



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 15. April 2017

### Hirtenamt – Leadership – grosse Fusstapfen

*Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reisst und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.*

*Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne.* Johannes 10.11-15

#### I.

Liebe Gemeinde

Jesus sprach oft in Bildern, er dachte sich Gleichnisse aus – Geschichten, in deren Mitte etwas Bildstarkes-Rätselhaftes, eine überraschende Metapher steht – ein Senfkorn etwa (um über Gottes Wirken zu sprechen), eine hartnäckige Witwe (um über Beharrlichkeit zu sprechen), und so eben jetzt dieses Bild vom Hirten, um über Führung, Verantwortung, Leadership zu sprechen.

Beim Senfkorn-Gleichnis will Jesus uns nicht ins Reformhaus schicken, auf dass wir nun Senfkornsamen kaufen, wenn wir das Gotteswirken verstehen wollen, auch sollen wir nicht zu unnachgiebigen Witwen werden, es geht darum, das Bild richtig zu verstehen. Jesus meint durchaus nicht: wir alle seien Schafe, wenn er sagt: *Ich bin der gute Hirte*. Es ist dies eine bildhafte Gleichnisrede, die übrigens eine breite Tradition des Alten Orients aufnimmt, welche von gutem Königtum als einem Hirtenamt und nur so von Führung spricht. Dieses Bild wurde ja schon im Alten Testament auf ein ganz persönliche Weise aufgegriffen im Psalm 23: *Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln* – hier ganz existenziell, und deshalb bewegt uns dieser Psalm so: hier geht es um einen persönlichen Lebensweg, um Geführtsein, um Vertrauen und Zuversicht – auch in schwierigen Momenten.

Was ein politisches Wächter- und Leitungsamt, was die mit diesem Wort Hirte verbundene Aufgabe wirklich ausmacht und was diese Metapher beinhaltet, darüber wurde auch in der griechischen Antike debattiert. In einem Streitgespräch des athenischen Philosophen Sokrates mit Trasymachos, einem Sophisten (etwas verkürzt könnte man sagen: einem zynischen politischen Theoretiker), sagt dieser schnippisch: Hirten liefern ihre Schafe jeweils beim Metzger ab, genauso nehmen Könige ihre Völker aus, (so in Platons Buch „Vom Staat“).

Hoppla, damit scheint das Bild vom Hirten gekippt. Aber Sokrates verteidigt es, indem er im Gegenteil die Verantwortungsdimension von Führung herausstreicht. Ganz ähnlich wie Jesus sagt Sokrates: Im Gegensatz zu jenen, die nur auf einen Job aus sind, um Geld zu verdienen (also jene, welche Politik aus Eigeninteresse betreiben) opfern gute Hirten ihre Hirtenkunst nicht der Erwerbskunst. Hier ist das Amt kein Job, sondern etwas Verantwortungsvolles: denn das ihnen Aufgetragene, ihre Aufgabe und Verantwortung besteht im Wohl der Gemeinschaft und der ihnen Anvertrauten.

## II.

Und genau darum geht es in unserem Bibelwort. Im Johannesevangelium ist der Akzent, wie bei Sokrates, politischer als im Psalm 23 – es geht wirklich um die Rolle desjenigen, der ein Hirtenamt hat, und nicht einen Viehhütjob: Ein guter Hirte setzt sich für seine Gemeinde ein, sagt Jesus, er riskiert einiges, während einer, der nur einen Job hat, einfach ein Lohnarbeiter ist, der bei der ersten Gefahr wegspringt – ihm ist seine Herde völlig gleichgültig. Erstaunlich, die Nähe von Sokrates und Jesus. Aber bei Jesus kommt noch etwas Wichtiges hinzu: Leitung bewährt sich in gefährlichen Situationen, in der Bereitschaft, auch dann für andere dazustehen, wenn alle fliehen oder Angst haben: *Der Lohnarbeiter, der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen.*

Nun überrascht uns vielleicht der dramatische Ton, die Rede von den Gefahren, den ganz persönlichen Gefährdungen – ist das unsere Realität? Wir können wirklich dankbar sein, dass wir heute in ruhigeren Zeiten leben. Aber an anderen Orten dieser Erde, und vor nicht langer Zeit auch im Westen gab es solche Gefährdungen sehr wohl – dieses Bibelwort hat einen ganz realen Hintergrund. Ich habe in der letzten Predigt an Martin Luther King erinnert, der vor ziemlich genau 50 Jahren, im April 1968, in Memphis erschossen worden ist – und man weiss bis heute nicht, wer die Hintermänner dieses Attentats waren. Am Abend vor diesen tödlichen Schüssen sprach Martin Luther King in der Mason Temple Church in Memphis – und es war dies eine wirkliche Hirtenrede im Geiste Jesu.

Er hatte Drohungen und Warnungen bekommen, und King spricht das direkt an: Obwohl er „Sturmwarnungen“ erhalten habe, sei er hier – man müsse gemeinsam weitermachen. Und dann kommt eine bewegende Passage – gerade wenn man sie vor dem dunklen Horizont dessen liest, was dann geschah: Wenn Gott, der Allmächtige, so sagt King, ihn fragen würde, in welchem Zeitalter er am liebsten leben würde: zur Zeit des Mose in Ägypten, beim Zug durchs rote Meer und durch die Wüste, oder beim Einzug ins Gelobte Land, oder zur klassischen Zeit Platons, des Sokrates und Euripides, oder zur Blütezeit des römischen Imperiums, oder in der Renaissance, oder zur Zeit Luthers und seiner Reformation, oder vielleicht 1863 – zur Zeit der Sklavenemanzipation in Amerika, oder in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts (New Deal) – es ist wie ein schneller Flug durch die Weltgeschichte, auf den Martin Luther King uns mitnimmt. Dann sagt er, so seltsam es anmuten möge, er würde antworten: „Wenn Du Gott es mir erlaubst, ich möchte in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts leben...“ Trotz aller Kämpfe, Drohungen, Einschüchterungen – er möchte genau jetzt leben, in der Gegenwart. Ein eindrückliche Hirtenrede – weil er seinen Leuten, seiner Gemeinde Mut macht: Wir stehen und kämpfen friedlich für etwas ganz Wichtiges! „Ja“, sagt er, „ich bin glücklich, dass Gott mir erlaubt hat, in dieser Periode zu leben, damit ich sehen kann was sich schon entwickelt.“ Er sei entschlossen, weiter zu gehen, „Wir sind entschlossen, jemand zu sein. Wir sagen, dass wir Gottes Kinder sind.“ – Was sind das für grossartige Sätze aus der Mitte des christlichen Glaubens, gesprochen in einer dramatischen Stunde, in der man dies den Schwarzen absprach: equal rights – deshalb: „Wir sind entschlossen, jemand zu sein.“ Und dann konkretisiert er das, und endet seine Rede mit Worten, die auf die grösste Gestalt der Geschichte Israels, auf die Leitgestalt, den Hirten Mose Bezug nimmt, wie er auf dem Berg Nebo steht: Gott habe ihm erlaubt, sagt King, auf den Berg zu steigen, und er fährt fort, „ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit Euch. Aber ihr sollt .... wissen, dass wir als ein Volk in das Gelobte Land gelangen werden.“ Am nächsten Tag trafen ihn die Kugeln. Wusste er es? Nein, aber er spürte es, so wie Jesus am Gründonnerstag spürte, dass es schwierig werden, dass es ihn das Leben kosten könnte – und nicht weglief.

### III.

Das sind grosse Fussstapfen, liebe Gemeinde, wer würde es wagen, einfach so, ohne zögern, in solche Fussstapfen zu treten? – Aber es gehört zur christlichen Geschichte, es ist wichtig für uns als Gemeinde, dass wir diesen Ernst, diese grossen Horizonte wenigstens kennen, sie sehen, sie achten.

Ulrich Zwingli hat im Jahr 1524 eine Predigt gehalten mit dem Titel „Der Hirt“, und dann daraus unter Hochdruck gleich noch ein Büchlein gemacht mit demselben Titel. Es geht ihm darin um die Aufgabe des Pfarrers, des Pastors, würde man

in Deutschland sagen – und Pastor heisst: Hirte. Er muss, so sagt Zwingli, die Gemeinde durch das Wort, durch sein Wirken, durch Gespräche, durch seinen Rat aufbauen, begleiten, auch schützen vor Übergriffen. Das Gegenüber des Pfarrers waren damals und sind heute die sogenannten Ältesten, die Presbyter, welche mit ihm (oder ihr) zusammen die Gemeinde leiten – bei uns heisst das Kirchenpflege. Das ist die Grundkonstruktion unserer Kirche: Keine Hierarchie, also keine Priesterherrschaft. Aber die Pfarrer waren auch nie Angestellte der Gemeinde oder der Kirchenpflege – weil sie eben als gewählte Amtspersonen eine Leitungsaufgabe und eine eigene Verantwortung haben, weil sie diese grosse Tradition verantworten, diese grosse Botschaft des Christus verkündigen sollen.

Das nennt man in unserer Zürcher Kirche „Das Zuordnungsprinzip“ – die Leitung der Gemeinde ist gemeinsam, zugeordnet, der Kirchenpflege und dem Pfarramt übertragen – die Rahmenbedingungen eher dem Presbyterium, das Inhaltliche eher den Pfarrpersonen – aber nie so, dass die gemeindlichen Aufgaben, die Gestalt der Kirche einfach dem Presbyterium überlassen werden könnte; aber auch die Verantwortung für die Botschaft nie allein den Pfarrpersonen. Zuordnung – das heisst gemeinsame Leitung. Ich beobachte als Dekan, dass das immer weniger ernstgenommen wird, dass Kirchenpflegen Pfarrpersonen von Entscheidungen ausschliessen, sie wie Angestellte behandeln. Gerade jetzt aber, wo diese grosse Reform unserer Stadtzürcher Kirchengemeinden in die Umsetzungsphase kommt, ist es wichtig, dass wir diese gemeinsame Leitungsaufgabe nicht aus den Augen verlieren, dass wir aus der Gemeinde keinen Betrieb machen – denn es geht um die innere Identität unserer Kirche.

*Ich bin der gute Hirte* – das darf kein Pfarrer von sich sagen, auch wenn er ein Pastor ist, denn es ist Jesus, der dies von sich sagt. Nach unserem christlichen Glauben hat er sorgsame Führung, grossen Mut, Voraussicht und auch viel Zuversicht gelebt – durch all das Schwierige hindurch, das er erfahren musste. Auf seinem Gesicht können wir ablesen, was friedliche, überzeugende Autorität heisst, was der Geist der Liebe und der Versöhnung ist. Und deshalb, liebe Gemeinde, widerstreitet das Bild und das Wort vom Hirten nicht unserer freien Menschlichkeit und Freiheit! Die Pointe dieses Bildes vom Hirtenamt, so hat der Philosoph Robert Spaemann in seiner Auslegung des Psalms 23 betont, liegt gerade nicht in der Ausblendung der Freiheit, sondern in der Frage nach der richtigen Orientierung und Wegrichtung freier Wesen: diese können nämlich, sagt Spaemann „ohne Hirten herumirren, dem falschen Hirten folgen, einem guten Hirten folgen.“ Auf ihn hinzuweisen, und diesen Weg gemeinsam mit Ihnen zu gehen, das ist der schöne Teil des Hirtenamtes, das uns Pfarrpersonen aufgetragen ist. Amen.